

024hi Abb.: rk



► *Guru und Schüler am Pashupatinath-Tempel in Kathmandu*

Der Hinduismus in der Praxis





Hinduismus im Alltagsleben

Für die meisten Hindus ist der Glaube fester Bestandteil ihres Alltagslebens. Sie sind im Allgemeinen sehr gläubig, religiös und eifrig beim Erfüllen ihrer kleineren alltäglichen religiösen Pflichten. Es gibt aber nur wenige, die sich voll ihrer Religion widmen. Darin unterscheiden sie sich nicht von den Anhängern aller anderen Religionsgemeinschaften der Erde.

Der Hausschrein

In jedem Hindu-Haushalt findet sich ein kleiner Schrein, bestehend aus einem Bild oder einer kleinen **Figur** (*murti*) einer Gottheit, die täglich einer frischen **Blumengirlande** versehen wird. Dazu werden vor dem Schrein oft **Räucherstäbchen** angezündet, wohlriechende Stäbchen, hergestellt aus dem Sandel- oder Aloeholz.

Morgens verharren die meisten Hindus zu einem kurzen **Gebet vor ihrem Hausschrein**, die Hände ehrfurchtsvoll vor der Stirn gefaltet. Diese Andacht (*puja*) dauert oft nur einige Sekunden, höchstens einige Minuten und dann fühlt man sich spirituell gestärkt, das Tagewerk zu beginnen. Ohne diesen *darshan*, den „Anblick“ der erwählten Stammgottheit würden viele Hindus keinen Schritt vor die Tür machen. Ausnahmen gibt es allerdings in den großen Städten, wo das pünktliche Erscheinen im Büro oft wichtiger ist als die religiöse Andacht.

Die **Wahl der Gottheit**, die in dem Schrein verehrt wird, unterliegt keinerlei Beschränkung – jede

Wie viele Hindus gibt es und wo leben sie?

Derzeit gibt es weltweit etwa 900 Mio Hindus. Damit steht der Hinduismus in der Liste der Weltreligionen nach dem Christentum (2 Mrd.) und dem Islam (1,3 Mrd.) an dritter Stelle.

Die weitaus meisten Hindus leben in Indien (über 850 Mio), weitere in Nepal und Sri Lanka. Hinduistische Minderheiten finden sich in Myanmar (Burma), auf Mauritius und Fiji, in Indonesien (Bali), in ehemaligen englischen Besitztümern in der Karibik und in geringem Maße fast in jedem Land der Welt.

◀ *Diese Pilgerin tastet mit ihrer im Beutel versteckten Hand eine Art Rosenkranz ab. Dabei sagt sie unablässig Mantras auf und zählt sie mit den Perlen des Rosenkranzes.*

Familie wählt die Gottheit, die ihr aus irgendeinem Grunde am meisten zusagt oder aber die von der Familie seit Generationen traditionell verehrt wird.

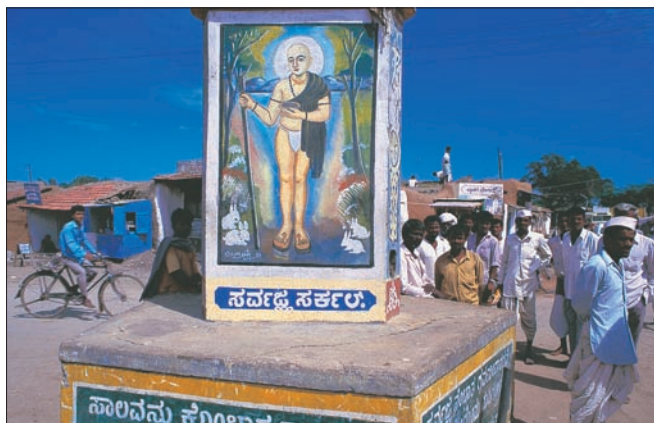
Lokalgottheiten

Beispiele für Lokalgottheiten sind Khandoba oder Vitthal (verehrt im südlichen Maharashtra), Parashurama (in der Konkan-Region von Maharashtra), Yellamma (Karnataka und Andhra Pradesh), Mangeshwar (Goa), Venkateshwara (Andhra Pradesh und Tamil Nadu), Annapurna (Nepal) und Hariti, die „Göttin der Masern“ (Nepal).

Derartige „**Familiengottheiten**“ werden *kul-devata* genannt. Dies mag eine relativ unbekannte Lokalgottheit sein und obwohl die Familie schon seit Generationen aus ihrer angestammten Region fort gezogen sein mag, so wird sie ihrer *kul-devata* dennoch treu bleiben. Tradition ist von grundlegender Bedeutung auf dem indischen Subkontinent.

Lokalgottheit oder nicht, in den meisten Fällen wird die verehrte Gottheit eine sehr wohlwollende sein, so wie Ganesha, Krishna, Rama, die Göttin des Glücks, Lakshmi, oder vielleicht noch der nicht immer ganz so umgängliche Shiva. Nur ganz selten wird die Wahl auf die furchterregende Kali oder Durga fallen und ganz sicher nicht auf den Todesgott Yama.

▼ *Bildnis des Lokalheiligen Basava in einem Dorf in Karnataka*



006hr/Abb.: K

Gelegentlich wird ein **göttliches Ehepaar** verehrt, beispielsweise Shiva mit seiner Gemahlin Parvati oder Krishna und Radha. Der Wahl sind also kaum Grenzen gesetzt; wichtig ist allein, dass die Anbetung mit Inbrunst und Aufmerksamkeit erfolgt.

Oft werden vor dem Schrein **Essensgaben** abgelegt (z.B. kleine Bananen, Orangen oder Süßigkeiten) als Opfer für die Gottheit, die davon speisen soll. Nachdem die Gottheit davon symbolisch gekostet hat, ist die Gabe zu **Prasad** geworden, d.h. zu einer heiligen, spirituell reinigenden Speise, die von einem göttlichen Hauch erfüllt ist.

Prasad

Das Verspeisen des Prasad gilt als segensreich und niemand wird ein Angebot dazu ablehnen. Prasad gilt als so rein, dass es beim Verzehr angeblich gänzlich in geistige Energie (manas) umgewandelt wird und davon keinerlei Rückstände (Kot) zurückbleiben. In vielen Tempeln verteilen die Priester kleine Gaben von Prasad an die Gläubigen, zumeist Süßspeisen.

Religiöse Handlungen unterwegs

Auch außerhalb des Hauses wird der Alltag des orthodoxen Hindus immer wieder von religiösen Handlungen unterbrochen. **Begegnet man einer heiligen Kuh**, so wird man diese vielleicht kurz mit der Hand berühren, um dann die Hand in einer Geste der Selbstsegnung kurz zur Stirn zu führen. Kühe gelten als Manifestationen der Glücksgöttin Lakshmi und allein ihre Präsenz bringt Segen. Oft ziehen Frauen mit einer Kuh durch die Straßen und offerieren Passanten gegen Geld etwas Futter. Damit wird die Kuh gefüttert, was dem Spender ebenfalls zu weiterem Segen verhilft.

Segensreicher Kuh-Urin

Als segensreich gilt auch der Urin der Kuh. Uriniert sie, so fangen manche Gläubige mit der Hand etwas Urin auf und streichen ihn dann auf ihr Haupt. Sogar im modernen Mumbai habe ich erlebt, wie ein junger Büroangestellter auf dem Weg zur Arbeit flugs zu einer urinierenden Kuh eilte, um etwas des göttlichen Nasses aufzufangen und auf sein Haar aufzutragen.

Die Kokosnuss als Symbol

Das Opfern von Kokosnüssen kann symbolisch als Menschenopfer verstanden werden. Die Nuss repräsentiert dabei den menschlichen Schädel. Schließlich weist sie mit dem Schädel einige Gemeinsamkeiten auf: eine harte Schale, die mit einer Art von „Haar“ bedeckt ist. Kokosnüsse ohne „Haar“-Bedeckung werden nicht geopfert, da ihre Opferung nutzlos wäre.

Die Kokosnuss wird auch mit Shiva assoziiert, da die Nuss drei „Augen“ hat, die an die Augen Shivas erinnern (zwei normale Augen und das dritte, mystische Auge über der Nasenwurzel).

Nebenbei gilt die Kokosnuss als eine Art Fruchtbarkeits-symbol, das sowohl Nahrung als auch Flüssigkeit spendet. Traditionell werden Schiffe durch das Aufschlagen einer Kokosnuss getauft, so wie im Westen dafür eine Flasche Champagner „geopfert“ wird. Nicht aufgeschlagen werden dürfen Kokosnüsse in Anwesenheit einer schwangeren Frau, da angenommen wird, dasselbe könnte mit dem Kopf des ungeborenen Kindes geschehen.



12.661 Abb.: rk

Beim Passieren von **Straßenschreinen**, egal welcher Gottheit sie geweiht sein mögen, werden viele Hindus kurz innehalten und die Hände vor der Stirn falten. Vor den Götterfiguren an den Schreinen oder in Tempeln werden oft ↗Kokosnüsse aufgeschlagen und geopfert.

Hindu-Tempel

Zu jeder beliebigen Zeit kann der Hindu einen Tempel aufsuchen. Feste **Gebetszeiten** gibt es nicht. Die Götter heißen jedermann zu jeder Zeit willkommen.

Die **Eingänge** zu Hindu-Tempeln sind traditionell nach Osten ausgerichtet, der aufgehenden Sonne entgegen – ein Hinweis auf die große Bedeutung, die der Sonne in der vedischen Religion zukam, in der sie als eine Gottheit verehrt wurde. Bei einigen Tempeln wurden gar derlei geschickte mathematische Berechnungen angestellt, dass das Licht der aufgehenden Sonne genau zu bestimmten Tagen im Jahr exakt auf die Statue im Inneren des Tempels scheint.

An der Eingangstür zum Tempel befindet sich in der Regel eine **Glocke**, die der Tempelbesucher läutet, um die Gottheit auf seine Präsenz aufmerksam zu machen.

Vor Betreten des Tempels sind die **Schuhe abzu legen**, die als unrein gelten, da sie aus dem Leder toter Kühe gefertigt sind und mit dem Schmutz der Straße in Berührung gekommen sind. An vielen größeren Tempeln finden sich Schuhablage-Räume, in denen das Schuhwerk fein säuberlich in Fächern abgestellt und von Personal bewacht wird.

Nicht betreten werden dürfen Tempel von ↗**menstruierenden Frauen**, da sie in diesem Zustand *as-haucha* sind, „unrein“, und ihn spirituell verunreinigen würden.

Der Hindu-Tempel gilt als ein Erschaffer von Glück, daher sein **Sanskrit-Name Mandira**, „das Beglückende“.

Frauen in der Menstruation

In der Mahabharata wird angeordnet, dass die Frau während der Menstruation nicht einmal die Figur einer Gottheit sehen darf, dies wird heute aber nicht mehr so ernst genommen.

Traditionell dürfen Hindu-Frauen während ihrer Periode übrigens nicht einmal kochen.

Gemäß Manu, der menstruierenden Frauen eine ganze Reihe von Tabus auferlegte, zerstört der Beischlaf mit einer menstruierenden Frau das Gehirn des Mannes, seine Vitalität, sein Augenlicht und seine Männlichkeit.

Interessanterweise wird von einigen Göttinnen-Statuen behauptet, sie bekämen ihre Periode und bluteten.

Das Zentrum des Tempels ist das *garbha-griha*, das „Mutter-schoß-Haus“ oder Allerheiligste, in dem **die Statue** der dem Tempel geweihten Gottheit aufbewahrt wird. Dahinter befindet sich oft ein zweiter Schrein mit der Statue des Ehepartners der betreffenden Gottheit. Vor den Götterfiguren wird gebetet und gelegentlich singen ganze Gruppen von Gläubigen *kirtan* oder *bhajan*, Gesänge zu Ehren der am Ort wohnenden Gottheit.

Priester schmieren den Besuchern das **rote Tika- oder Tilak-Zeichen** auf die Stirn, da, wo das mystische allsehende „dritte Auge“ vermutet wird.

Viele Gläubige umschreiten das Allerheiligste in einem Ritus, der *Pradakshina* genannt wird und göttlichen Segen verspricht. Die **Umrundungen**

► Glocken, mit den die Götter von den Besuchern erweckt werden, gibt es in jedem Tempel



06-4hr Abb:: rk

Warteschlangen erster und zweiter Ordnung

Im weithin verehrten Venkateshwara-Tempel in Tirupati (Andhra Pradesh), der täglich von Zigtausenden besucht wird, gibt es eine kostenlose Warteschlange für gewöhnliche Sterbliche und eine für „V.I.P.“, die für indische Verhältnisse relativ viel kostet. Vor der Statue von Venkateshwara angekommen, bleiben dem Besucher nur einige wenige Sekunden zur Andacht – und das nach oft stundenlanger Wartezeit. Der kurze darshan (Anblick der Gottheit) wird durch das am Ort zu kaufende prasad wettgemacht, das spirituell besonders wirkungsvoll sein soll.

mögen einen symbolischen Bezug zum Rad (*chakra*) haben, das als ein archaisches Symbol der Sonne gilt und im Hinduismus in vielen Formen Ausdruck findet.

In einigen Tempeln in Südindien werden **Elefanten** gehalten, die nach Zahlung eines kleinen Obolus den Kopf der Gläubigen mit ihrem Rüssel „segnen“. Ansonsten fällt diese Aufgabe den Priestern zu, die **Prasad** und einen Löffel geheiligten Wassers an die Tempelbesucher verteilen.

In manchen der bekannteren Tempeln ist der Andrang so groß, dass sich lange Warteschlangen davor bilden, und der Besucher wenn er endlich vor der Figur seiner Gottheit steht, nur ein paar Sekunden Zeit hat, um im Gebet zu verharren. Schon wird er von Priestern oder Tempelhelfern unsanft weiter geschubst, um dem Nächsten Platz zu machen.

Pradakshina

Pradakshina ist unbedingt im Uhrzeigersinn durchzuführen. Anders gesagt, muss die rechte Hand des Umrundenden zur Statue der Gottheit zeigen. Anders herum würde der Ritus Unheil herbei führen und in dieser Form wird er bestenfalls von den finsternen Anhängern des obskuren „linkshändigen Pfads“ absolviert, die ohnehin alles auf den Kopf stellen.

Dürfen Nicht-Hindus Hindu-Tempel besuchen?

Nicht-Hindus können in Indien in den meisten Fällen die Tempel besuchen. Es gibt jedoch einige Ausnahmen.

Keinen Einlass erhalten Nicht-Hindus zu den Tempeln im südindischen Bundesstaat Kerala. Hindu-Männer haben in Kerala einen weißen Lungi, ein um die Hüfte gewickeltes Gewand zu tragen, und der Oberkörper hat unbedeckt zu bleiben. Auch zum als sehr heilig geltenden Jagannath-Tempel von Puri, Orissa, haben Nicht-Hindus keinen Zutritt. Hier wurde sogar Indira Gandhi der Zutritt verwehrt, da sie durch die Heirat mit einem Nicht-Hindu, dem Parsen Feroze Gandhi, nach Ansicht der Jagannath-Priester keine reine Hindu mehr war. In Nepal ist Nicht-Hindus der Zutritt in das Tempelinnere generell verwehrt. Ausnahmen werden nicht gemacht.

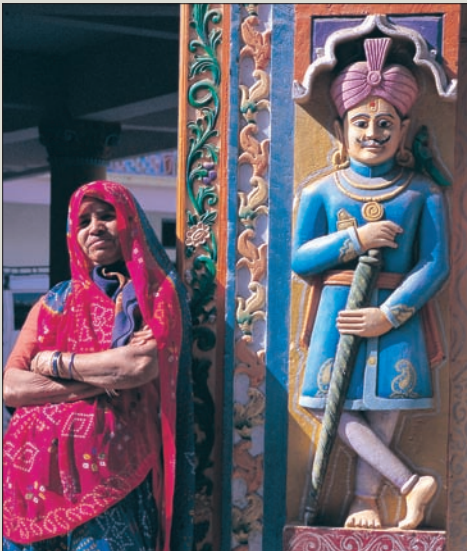
Die **Religionszugehörigkeit** ist natürlich niemandem anzusehen, die Besucher werden in diesem Fall nach sekundären Merkmalen beurteilt, wie Nationalität und Aussehen. Keinem Inder oder Nepalesen, sofern sie nicht stark „moslemisch“ aussehen, wird der Zutritt in nepalesischen Tempeln verwehrt. „Weiße“ Besucher werden sogar dann nicht eingelassen, wenn sie sich schon lange mit dem Hinduismus beschäftigt haben und sich als Hindu fühlen. Nach landläufiger Meinung muss man zum Hindu geboren sein.

Vor dem Tempelbesuch sind unbedingt die **Schuhe auszuziehen**. Die Besucher sollten sich in „ordentlicher“ **Kleidung** präsentieren, d.h. Männer sollten keine Shorts oder T-Shirts tragen, Frauen keine Kleidung, die zuviel Haut preis gibt. Beides sind eher ungeschriebene Regeln, die sich schon aus Höflichkeit von selbst verstehen.

Frauen dürfen in der Periode keine Tempel aufsuchen, da die Heiligtümer sonst spirituell verunreinigt würden.

Mit Ausnahme der Tempel, in denen keine Nicht-Hindus zugelassen sind, kann man an allen Pujas oder sonstigen Zeremonien teil haben. Wenn am Ende der Zeremonie vom Priester das geheiligte **Prasad gereicht** wird, sollte man dieses nicht ablehnen. Wenn man es partout nicht essen möchte (das von vielen Händen berührte und lange offen daliegende Prasad ist nicht unbegingt keimfrei!), so sollte man zumindest ein ganz winziges Stück davon zu sich nehmen. Damit ist das Ritual erfüllt und jedermann ist zufrieden.

042hi Abb.: rk



◀ Tempelwächter und -besucherin

Die vier Lebensstadien des Hindus

Auch wenn der Alltag des Hindus von vielen religiösen Riten oder Gesten bestimmt wird, so finden nur wenige die Zeit, sich strikten Disziplinen wie Yoga oder der Meditation zu widmen. Das wird aber nicht allzu tragisch genommen, denn schließlich wird das Leben des (männlichen) Hindus in vier Lebensstadien unterteilt, von denen nur die letzten beiden ausreichend Zeit zu spirituellen Aktivitäten bieten.



086m/Abb.: rk

► *Betender Junge
vor Statue von
Hanuman*

DIE VIER LEBENSSTADIEN DES HINDUS

Das erste Lebensstadium ist *brahmacharya*, die „Enthaltbarkeit“ oder **Jugend vor der Heirat**, in der man sich Wissen anzueignen hat, darunter auch religiöses Wissen.

Auf die Heirat folgt *grihasthya*, das Stadium des **Familienoberhaupts**, in dem die Familie zu versorgen ist.

Haben die eigenen Kinder das Haus verlassen, folgt *vanaprasthya*, **„der Abschied in den Wald“**, ein Stadium, in dem sich der Meditation und anderen religiösen Praktiken zu widmen ist.

Am Ende steht *sanyas*, das **„Aufgeben“** aller weltlicher Besitztümer und die Vorbereitung auf das Verlassen des Körpers und das Eingehen ins Überirdische.

Zwar wird das Reglement der vier Lebensstadien heute in der Praxis außer Acht gelassen, dennoch bietet es eine gute Rechtfertigung, die wirklich strikten religiösen Disziplinen auf das ferne „Ende“ zu verschieben.